



DEUTSCH - SPANISCHES FORUM

Foro Hispano Alemán **2018**
MADRID

| BertelsmannStiftung





DEUTSCH - SPANISCHES FORUM

Foro Hispano Alemán **2018**
MADRID

Impressum

© Januar 2019
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich:
Barbara von Würzen

Übersetzung:
Adita Fughe-Ward, 1A-Spanisch
Dr. Barbara Serfozo

Lektorat:
Helga Berger

Gestaltung:
Ines Meyer, Gütersloh

Veranstaltungsfotos:
Amaya Aznar

Mitarbeit:
Joachim Fritz-Vannahme
Elisabeth Gil
Petra Klug
Marius Köhler
Oliver Liedtke, Public One

Druck:
Hans Gieselmann Druck und
Medienhaus GmbH & Co. KG, Bielefeld

Ansprechpartner:
Jörg Habich
joerg.habich@bertelsmann-stiftung.de
Barbara von Würzen
barbara.vonwuerzen@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
Postfach 103
33311 Gütersloh

www.bertelsmann-stiftung.de
info@bertelsmann-stiftung.de



Inhalt

Reden der Schirmherren des Deutsch-Spanischen Forums	
Rede S. M. Felipe VI., König von Spanien	6
Rede des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier	12
Einführung der Präsidenten des Deutsch- Spanischen Forums	
Vorwort Liz Mohn	18
Einführende Worte, Rodrigo Echenique Gordillo	22
Zusammenfassung des Forums, José Carlos García de Quevedo	26
Das Deutsch-Spanische Forum	30
Die Deutsch-Spanischen Beziehungen	34
Kultur in Deutschland und Spanien, Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann	38
Arbeit in der digitalen Transformation, Prof. Dr. Wilhelm Bauer und Dr. Josephine Hofmann	44
Digitalisierung in ländlichen Räumen.	54
Industrie 4.0: der Schlüssel zu Deutschlands und Spaniens Wettbewerbsfähigkeit, Javier González Pareja	60
Europa muss erwachsen werden.	68



Rede S. M. Felipe VI., König von Spanien,
anlässlich der Abschlussveranstaltung des
Deutsch-Spanischen Forums



Es ist mir eine große Freude, gemeinsam mit dem sehr geehrten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland an diesem wichtigen Treffen teilzunehmen, das nun zum Abschluss kommt: das Deutsch-Spanische Forum.

Seit seiner Entstehung im Jahr 2002 bildet dieses Forum eine der wichtigsten Plattformen zum Meinungs austausch zwischen hohen Vertretern unserer beiden Länder aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. Zusammen mit der Bertelsmann Stiftung und Banco Santander hat die ICO-Stiftung hervorragende Arbeit bei der Organisation des diesjährigen Forums geleistet, einer Zusammenkunft, die ein ganz einzigartiges – und meines Erachtens auch sehr positives – Instrument öffentlicher Diplomatie sowie privater und öffentlicher Zusammenarbeit zwischen Spanien und Deutschland darstellt.

Dieses Forum dient dem produktiven Ideen- und Meinungs austausch zu den unterschiedlichsten Themen, die uns beschäftigen oder die Aufmerksamkeit unserer Länder verdienen. In diesem Jahr wurden Fragen zur aktuellen Konjunktur innerhalb der Europäischen Union und auch zu den Auswirkungen der Digitalisierung auf unsere Gesellschaften und Wirtschaften behandelt. An dieser Stelle möchte ich mich beim Präsidenten der ICO-Stiftung für seine Zusammenfassung der durchgeführten Arbeitsgespräche bedanken.

Rede S. M. Felipe VI.,
König von Spanien,
anlässlich der Abschluss-
veranstaltung des Deutsch-
Spanischen Forums

Wenn man sich mit der wirtschaftlichen Lage unseres Umfelds und unserer Länder befasst, muss man anerkennen, dass einige der negativsten Auswirkungen der Finanzkrise überwunden werden konnten und die internationale Wirtschaft zu einem Weg des Wachstums zurückgefunden hat. Tatsache ist jedoch auch, dass viele Probleme fortbestehen und Phänomene wie die Folgen der Globalisierung und die Herausforderung, die eine digitale Transformation für die neuen Generationen darstellt, neue, kreative Antworten verlangen. Hier sind alle aufgerufen, sich zu beteiligen.

Tatsächlich hat die digitale Transformation viele Aspekte unseres Lebens, der Wirtschaft, der Politik und besonders unserer Arbeit und der Art, wie wir miteinander interagieren, verändert, und das wird sie auch weiterhin tun. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die neuen Technologien ebenfalls für uns bisher unvorstellbare Chancen bieten. Heutzutage jedoch gehen wissenschaftliche Fortschritte mit verschiedensten Herausforderungen einher, denen zu begegnen wir in der Lage sein müssen. Dabei ist es unsere Aufgabe, sicherzustellen, dass die Werte unserer Gesellschaft respektiert und bewahrt werden.

Die Auswirkungen dieser „vierten industriellen Revolution“ mit ihren neuen technologischen Fortschritten sollten also positiv sein. Unsere Herausforderung besteht darin, dafür Sorge zu tragen, dass die sozialwirtschaftlichen Folgen zu einem inklusiven Wachstum führen, welches ganz besonders die Zukunft und Entwicklungsaussichten unserer Jugend berücksichtigt.

In diesem Zusammenhang müssen Fortschritte wie die Digitalisierung oder die künstliche Intelligenz uns die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen. Diese sollen uns außerdem dabei unterstützen, die Entwicklung des von uns angestrebten demokratischen Gesellschaftsmodells zu vertiefen und das Vertrauen sowohl in öffentliche als auch in private Institutionen zu stärken. Die Gesellschaft hat sich verändert. Sie verlangt nach neuen, verantwortungsvollen Unternehmensformen sowie neuen Antworten sei-



tens des öffentlichen Sektors, damit sichergestellt wird, dass die Vorteile der Digitalisierung sowie anderer technologischer Fortschritte allen Akteuren der Gesellschaft im fairen Wettbewerb zugutekommen, ohne dabei die individuellen Freiheiten zu beeinträchtigen.

Es liegt in der Verantwortung von uns allen, die Grundlagen für eine digitale Entwicklung zu schaffen, die nicht hinnehmbare disruptive Veränderungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich verhindert. Der öffentliche und der private Sektor müssen sich abstimmen und gemeinsam handeln, um den Anschluss an die fortschreitende Digitalisierung nicht zu versäumen und die Spielregeln auf diesem Sektor verstehen und definieren zu können.

In diesem Zusammenhang freut es mich sehr, die Intensität und Dynamik der deutsch-spanischen Beziehungen hervorzuheben, besonders im wirtschaftlichen Bereich. Der Austausch von Waren, Dienstleistungen und Investitionen wächst von Jahr zu Jahr, während unser Leistungsbilanzdefizit gleichermaßen sinkt.

Deutschland ist Spaniens zweitwichtigster Markt und Hauptlieferant innerhalb der EU. Für Deutschland wiederum steht Spanien als Exportland an 11. Stelle und an 12. Stelle für Importe. Die wichtigsten Sektoren, bei unseren Importen wie auch bei unseren Exporten, sind hierbei der Automobilsektor und seine Komponenten, Halbfertigprodukte und Ausrüstungsgüter – das heißt Sektoren, die aufgrund ihrer Bedeutung die Wichtigkeit und Festigkeit unseres wirtschaftlichen Austauschs unterstreichen.

Hinsichtlich unserer Beziehungen auf kultureller und wissenschaftlicher Ebene ist hervorzuheben, dass hier bereits seit Jahrhunderten eine außerordentliche Verbindung zwischen Deutschland und Spanien besteht. Heute sind über tausend sehr gut ausgebildete spanische Wissenschaftler in der wissenschaftlichen Forschung in Deutschland tätig, einem Bereich, der für die Wirtschaft unserer beiden Länder so wichtig ist.

Rede S. M. Felipe VI.,
König von Spanien,
anlässlich der Abschluss-
veranstaltung des Deutsch-
Spanischen Forums

Ebenfalls nicht zu vergessen ist die Bedeutung des Tourismus, nicht allein aufgrund seines wirtschaftlichen Aspekts, sondern weil Tourismus das wichtigste Instrument zum Knüpfen von Kontakten und zum gegenseitigen Kennenlernen unserer Völker ist. Seit über dreißig Jahren ist Spanien für die deutschen Touristen das beliebteste Reiseziel, und mit 11,8 Millionen Besuchern stehen die Deutschen an zweiter Stelle aller ausländischen Touristen.

Der Umfang unserer bilateralen Beziehungen bringt uns jedoch auch einen besonderen Mehrwert in der Europäischen Union, zu der unsere beiden Länder gehören und in der wir den festen Wunsch teilen, auf dem Weg der Integration voranzuschreiten. In diesem Sinne gehören die beschlossenen Fortschritte auf dem Weg zur Konsolidierung der Wirtschafts- und Währungsunion durch den Abschluss der Bankenunion und die Entwicklung des Europäischen Stabilitätsmechanismus zu den unabdingbaren Interessen und Bestrebungen unserer beiden Länder.

Ein weiteres vordringliches Ziel muss es sein, eine humanitäre und koordinierte Lösung der Migrations- und Flüchtlingskrise auf europäischer Ebene zu erreichen. Unsere beiden Länder tragen bereits wesentlich dazu bei, in Richtung eines europäischen Konzepts der Migrationsfrage als eine weitere Stütze zur Festigung der Europäischen Union voranzukommen. Denn die Europäische Union und ihre Mitgliedsstaaten, vom allgemeinen Schutz der Grundrechte geleitet und den Multilateralismus in den Vordergrund stellend, muss als entschlossener und anerkannter Akteur auf der internationalen Bühne gelten.

Meine Damen und Herren,
ich komme jetzt zum Schluss. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und nochmals herzlichen Glückwunsch an die Organisatoren dieses Forums, welches den hervorragenden Dialog zwischen öffentlicher und privater Hand ermöglicht und fördert, und zwar, letzten

Endes, zum Vorteil unserer Gesellschaften. Ich ermutige alle Teilnehmer, weiter an der Verbesserung der Beziehungen aller Art zwischen unseren beiden Ländern zu arbeiten, mit der Zuversicht, uns bald mit neuen Erfolgen wieder zu treffen und dabei Antworten auf neue Herausforderungen zu finden, die uns gleichzeitig auch weiterhin neue Chancen bieten werden





Rede des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier im Rahmen des Deutsch-Spanischen Forums 2018



Ich habe gerade mit der Präsidentin des Parlaments darüber gesprochen, warum solche Besuche wichtig sind, und ich glaube – das ist jedenfalls die Summe meiner politischen Erfahrungen –, wir müssen uns in der Politik natürlich um Krisen kümmern. Und wir müssen uns auch um problematische Nachbarn kümmern. Aber wir vergessen dabei manchmal, die Beziehungen zu denjenigen zu pflegen, zu denen die Beziehungen problemfrei sind und funktionieren.

Warum ist das wichtig? Weil wir am Ende, wenn wir europäische Krisen lösen wollen, uns auf gut funktionierende Beziehungen zwischen einigen Partnern verlassen müssen. Und deshalb bin ich froh, dass wir, Majestät, diesen Termin haben vereinbaren können und dass so viel Zeit zum Austausch zur Verfügung steht. Die Gespräche des heutigen Tages mit Ihnen – mit dem Ministerpräsidenten, mit den Abgeordneten fast aller Fraktionen im Parlament –, die haben mir noch einmal ausdrucksvoll bestätigt, wie nah sich Deutschland und Spanien im Grunde sind.

Wir sind in allen großen Fragen gleichgesinnt, und dennoch: Das Potenzial, das in unseren beiderseitigen Beziehungen steckt, ist ziemlich sicher für die Zukunft noch nicht ausgeschöpft. Deshalb verstehe ich meinen offiziellen Besuch hier in Spanien natürlich

Rede von Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier
im Rahmen des Deutsch-
Spanischen Forums 2018

auch als einen Beitrag, um diesen traditionellen Beziehungen zwischen unseren Ländern nochmal einen frischen Impuls zu verleihen, und ich freue mich, mit Ihnen darin einen Verbündeten zu haben.

Die aktuellen Entwicklungen in Europa geben uns in der Tat Anlass zur Sorge. Das war in meinen Gesprächen heute in Madrid überall zu spüren. Der wachsende Druck von außen durch Probleme in unserer unmittelbaren Nachbarschaft oder politische Unberechenbarkeit bei wichtigen Verbündeten, die zunehmende Polarisierung innerhalb unserer eigenen Gesellschaften in den meisten europäischen Mitgliedsländern und vielleicht auch eine Krise der europäischen Solidarität. Mit all dem kämpfen wir im Augenblick, und die vier Gründe zusammengenommen sind es vielleicht, warum wir es im Augenblick so schwer haben, das gemeinsame Verständnis für den Zusammenhalt unserer Europäischen Union in vielen zentralen Fragen, die heute Gesprächsthema waren, tatsächlich zu wahren.

Aber wie so oft in einer akuten Krise ist es hilfreich, den Blick etwas zu weiten. Für Spanien wie für Deutschland ist die Europäische Union entscheidend verbunden mit der Festigung unserer Demokratien. Für die Bundesrepublik Deutschland ebnete die Zusammenarbeit in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nach dem Zivilisationsbruch von Nationalsozialismus und Holocaust, eröffnete erst diese europäische Zusammenarbeit überhaupt die Rückkehr in die Völkerfamilie. Und für Spanien waren die Beitrittsperspektive und 1985 dann der Beitritt zur EWG ein wichtiger Motor der „transición democrática“, ein entscheidender Schritt, wenn ich das so sagen darf, auf dem Weg zur Demokratie nach Franco. In diesem europäischen Projekt fanden unsere beiden Länder – so unterschiedlich unsere Geschichte und geographische Lage auch sind – ihren festen Sitz, ihren festen Platz, ihre feste Rolle. Nicht durch Aufgabe ihrer nationalen Identität, sondern durch Hinzugewinnen einer zusätzlichen, einer europäischen Identität.



Wir blicken von Deutschland aus mit großem Respekt auf Spaniens europäisches Engagement. Spanien hat keine einfachen Jahre hinter sich, aber es hat sich immer den klaren Blick auf den Wert der europäischen Einigung bewahrt. Der zurückgelegte Weg der wirtschaftlichen Konsolidierung ist eindrucksvoll, und ich weiß, dass er vielen Menschen hier im Lande vieles abverlangt hat. Aber selbst in schwierigen Zeiten hat man sich hier nicht von Europa abgewandt, sondern die eigene Zukunft in Europa gesucht und gesehen.

Auch im Umgang mit den Herausforderungen von Flucht und Migration kann Europa viel von Spanien lernen. Mir scheint, hier ist es besser als anderswo in der Union gelungen, die angemessene Balance zu finden, zwischen dem selbstverständlichen Schutz für Menschen, die vor politischer Verfolgung, vor Krieg und Bürgerkrieg flüchten, einerseits, und der Notwendigkeit, die Zuwanderung vieler anderer, die auf der Suche nach besserem Leben sind, nach klaren Kriterien zu regeln, andererseits. Dazu gehören auch ein konsequenter Schutz der europäischen Außengrenze und eine pragmatische Zusammenarbeit mit den Staaten Nordafrikas. Nur diese klare Unterscheidung wird uns auch helfen, in ganz Europa die richtige Balance zu finden, zwischen humanitären Schutzverpflichtungen und der Aufnahmewilligkeit und der Aufnahmefähigkeit der Einwanderungsgesellschaft. Und Spanien ist uns da ein gutes Stück voraus.

Wir müssen unseren Blick aber auch in die Zukunft weiten. Majestät, Sie haben es getan. Europas Wohlstand beruht eben nicht auf Bodenschätzen, sondern auf seinem Ideen- und Erfindungsreichtum. Wenn wir heute auf die treibenden Kräfte der digitalen Revolution schauen, dann steht Europa jedenfalls nicht im Zentrum dieser Entwicklung. Ich bin persönlich sehr dafür, die Folgen der Digitalisierung aus beiden Aspekten – gesellschaftlich und wirtschaftlich – zusammenzudenken. Und ich bin skeptisch gegenüber einer Haltung, in der die einen vor allem auf die ökonomischen Chancen von Innovationen schauen und andere – gemeint ist die Politik – für die Bewältigung der gesellschaftlichen

Rede von Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier
im Rahmen des Deutsch-
Spanischen Forums 2018

Folgen sorgen. Ich glaube, in dieser Art von Arbeitsverteilung wird das nicht funktionieren, sondern wir müssen beides von Anfang an zusammenzudenken.

Natürlich müssen wir bei alledem sehen, dass bei aller Notwendigkeit kluger Regulierung Europa den technologischen Anschluss nicht verpassen darf. Innovation, Folgenabschätzung, wirtschaftliche Dynamik, verantwortliche Regulierung – das muss alles Hand-in-Hand-Gehen und nicht in Zeitabschnitten mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und der Notwendigkeit, immer wieder neu und nachzusteuern. Auch hier eröffnet uns der größere Rahmen der europäischen Zusammenarbeit überhaupt erst das Gewicht, uns auf der Weltbühne zu behaupten und Gehör zu finden. Mit anderen Worten: Auch die größeren Länder in der Europäischen Union werden auf der sich verändernden Weltbühne mit neuen Schwergewichten nicht gehört, wenn sie nicht ihr ganzes Gewicht als Europa auf die Straße bringen.

Ich freue mich auf morgen, weil ich natürlich weiß, dass Innovation und Modernisierung nicht nur ein Thema für die großen urbanen Zentren sein kann. Wenn wir uns Gedanken und Sorgen machen über wachsende Polarisierung und einen schwindenden Zusammenhalt in unseren Gesellschaften, und das beobachten wir in Deutschland ganz genauso wie in Spanien und anderswo, dann darf uns eben auch gerade die Zukunft der sogenannten ländlichen Regionen nicht gleichgültig sein.

Ich bin derzeit viel in Deutschland unterwegs, auch abseits der Stadtzentren, abseits von dem Leben, in dem Digitalisierung schon den Alltag bestimmt. In diesen ländlichen Gegenden, in denen es oft an einer verlässlichen Internetverbindung fehlt, wo kein Arzt mehr vorhanden ist oder der Weg dahin weit ist, da, wo es auch innovative Ideen schwerer haben als in der Stadt. Gegenden, in denen die Menschen mitunter das Gefühl haben, abgehängt zu sein, oder mit der rasanten Entwicklung, die in Berlin oder in Madrid stattfindet, nichts zu tun zu haben, und die sich deshalb vielleicht selbst eher als Opfer denn als Gestalter ihres Schicksals begreifen.



Hier müssen wir nach Antworten suchen, wenn wir eine weitere Polarisierung unserer Gesellschaft vermeiden wollen. Die Antworten sind nicht einfach zu finden, aber ich glaube, in der Kooperation Deutschland-Spanien werden wir sie dennoch einfacher finden, als wenn jeder nur auf eigene Faust arbeitet. Und natürlich kann auch solche Antworten nicht die Politik ganz alleine formulieren. Ich freue mich jedenfalls darauf, morgen in der Extremadura, in Badajoz und in Mérida, im ländlichen Spanien unterwegs zu sein, und meine Erfahrungen aus Deutschland mit den Ideen und Entwicklungen, die wir morgen sicherlich sehen werden, vergleichen zu können.

Wir müssen uns im Großen wie im Kleinen – in der Europäischen Union wie auch in den ländlichen Kommunen – bemühen, um eine Perspektive auf Zukunft, eine Perspektive, die Mut macht, die Zukunft stiften kann. Der verbreiteten – und gefährlichen, weil irreführenden – Nostalgie, dass die Lösungen in der Vergangenheit liegen. Dieser Nostalgie können wir nur mit überzeugenden Ideen für die Zukunft wirklich wirkungsvoll begegnen. Dazu sind Spanien und Deutschland gemeinsam aufgefordert – gerade weil wir aus unserer eigenen Vergangenheit um den großartigen Wert des geeinten Europas wissen. Und auch deshalb bin ich Ihnen so dankbar für die Veranstaltung dieses Forums und dafür, dass wir eingeladen worden sind. Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Arbeit mit dem Engagement, das Sie hier zeigen, in der Zukunft weiterhin fortsetzen.



Vorwort der Präsidentin des Deutsch-Spanischen Forums

Liz Mohn, Stellvertretende Vorsitzende des Vorstands und des Kuratoriums der Bertelsmann Stiftung



Die Herausforderungen durch die Globalisierung mit der Gestaltung internationaler Handelsbeziehungen, die Bewältigung des demographischen Wandels inklusive der Fragen zur Steuerung der Migrationsströme und nicht zuletzt die technologischen Veränderungen mit ihren Folgen für die Arbeits- und Lebensbereiche vieler Menschen bedürfen für einvernehmliche Lösungen des internationalen Schulterschlusses von Politik und Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Kultur. Über nationenübergreifende Abkommen hinaus darf allerdings die Bedeutung bilateraler Gespräche und Konsultationen zwischen Ländern nicht unterschätzt werden. Die langjährigen guten Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland sind dafür ein Beispiel.

Das Deutsch-Spanische Forum unter der Schirmherrschaft beider Staatsoberhäupter hat sich seit 2002 als maßgebliche Plattform für den Austausch zwischen der Politik, der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft sowie der Kultur und den Medien zum Status quo wie auch zu den Herausforderungen beider Länder etabliert. Mit dem 9. Deutsch-Spanischen Forum in Madrid haben wir diese Tradition nun fortgesetzt. Standen bei den vorangegangenen Foren oftmals nationale Fragen und das Zusammenleben zwischen Spanien und Deutschland oder der europäische Einigungsprozess im Vordergrund, so müssen wir in zunehmendem Maße die globale Perspektive einnehmen. Kein Land wird seine Probleme allein lösen können! Denn: Wir befinden uns heute mitten in einer Zeitenwende.

Vorwort der Präsidentin
des Deutsch-
Spanischen Forums
Liz Mohn

Die Welt ist in Bewegung geraten. Europa steht vor Umbrüchen und ist umgeben von einem Ring aus Konflikten und Bürgerkriegen. Das, was ein „Ring aus Freunden“ werden sollte, ist nun ein „Ring of Fire“. Gleichzeitig wird unsere Welt von Naturkatastrophen und Terror heimgesucht. Hunger und Gewalt haben einen Flüchtlingsstrom mit 66 Millionen Menschen ausgelöst – eine neue Völkerwanderung ist entstanden, und wahrscheinlich ist es erst der Anfang von weiteren Migrationswellen. Zugleich erleben etablierte Wirtschaftsnationen, wie sie von China und anderen Wachstumsregionen von der Spitze verdrängt werden. Viele Schwellenländer eifern diesem Vorbild nach. Um ihren Wohlstand zu schützen, beginnen Länder sich politisch und ökonomisch abzuschotten. Der Populismus in vielen Regionen der Erde – auch in Europa – gewinnt immer mehr Anhänger.

Gleichzeitig erleben viele Menschen, wie sich ihre Arbeits- und Lebenswelt durch den technologischen Wandel verändert: Wir leben und arbeiten heute globaler, vernetzter, flexibler und damit oft schneller denn je – unabhängig von Raum und Zeit. Der Weg vom Fax zum Smartphone geschah in weniger als 30 Jahren. Der technologische Wandel bietet einerseits große Chancen für das Leben eines jeden Menschen. Wir werden damit dem Wunsch vieler Mitarbeiter nach flexiblen Arbeitsmöglichkeiten gerecht; Gleitzeitregelungen oder Home-Office ermöglichen eine bessere Vereinbarkeit von persönlichen und beruflichen Interessen. Die Möglichkeiten des Internets führen zur größten Vernetzung von Wissen in der Globalisierung, und nicht zuletzt eröffnet der technologische Wandel Chancen für neue Geschäftsmodelle, aber auch einen besseren Zugang zu Bildung, um ein eigenständiges Leben zu führen.

Digitalisierung und Globalisierung haben andererseits aber auch eine Schattenseite: Berufe werden anspruchsvoller und verlangen neue Qualifikationen und Kompetenzen. Zugleich werden Tätigkeiten verschwinden, und eine steigende Anzahl von Menschen wird keinen sicheren Arbeitsplatz haben. Viele werden nicht mehr fest angestellt sein oder vielleicht sogar mehrere Jobs gleichzeitig haben. Die Digitalisierung wird stan-



standardisierte Tätigkeiten ersetzen. Es werden aber auch neue Arbeitsplätze entstehen, die wir heute noch nicht genau kennen. Aber wie schnell stehen sie zur Verfügung? Wird die Zeit reichen? Und wie können wir möglichst viele Menschen auf diesem Weg der Veränderung mitnehmen? Ohne dass sie ihre Orientierung verlieren und einen Verlust an Werten verspüren? Ohne dass sie auf der Suche nach Geborgenheit und einer Heimat zu Gewalt und Hass neigen?

All diese Entwicklungen werfen viele Fragen auf: nach dem Umgang mit Krisen, nach neuen Perspektiven, nach Lösungen. In solchen unsicheren Zeiten sind Vertrauen, Offenheit und Gemeinschaft wichtig – sie sind es, die Gesellschaften zusammenhalten. Sie fördern ein friedliches Miteinander und schaffen eine Brücke der Verständigung über Sprachen und Grenzen hinweg. Es gibt dabei keine einfachen Lösungen. Es bedarf gemeinsamer Anstrengungen, um die Welt sozial, stabiler und damit ein Stück weit gerechter und friedlicher zu machen. Wir müssen von der Welt lernen, denn das ermöglicht ein schnelleres Lernen. Vielleicht brauchen wir auch neue Gesetze, um die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der Digitalisierung und Globalisierung zu steuern. Hier ist eine handlungsfähige, vorausschauende Politik gefragt – und letztlich ein gemeinsames Verständnis darüber, was Führung und Verantwortung in einer globalen Welt heißen.

Wir müssen offen sein für die Veränderungen und Herausforderungen und uns diesen stellen, in Deutschland, in Spanien und in Europa. Ich freue mich sehr, dass wir mit dem Deutsch-Spanischen Forum den Austausch zwischen den beiden Ländern zu diesen und anderen Zukunftsthemen weiterhin fördern können, und ich danke allen Beteiligten, die an der Vorbereitung und Durchführung dieses Forums mit konstruktiven, inspirierenden Beiträgen mitgewirkt haben.



Einführende Worte des Präsidenten des Deutsch-Spanischen Forums

Rodrigo Echenique Gordillo, Vicepresident Banco Santander S.A.



Für Banco Santander ist es eine Ehre, auch in diesem Jahr die Schirmherrschaft für das Deutsch-Spanische Forum zu übernehmen – ein Forum, das im Jahr 2002 anlässlich des Staatsbesuchs des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau in Madrid auf Initiative der Regierungen Deutschlands und Spaniens ins Leben gerufen wurde.

Seit 2002 findet das Forum alle zwei Jahre statt, abwechselnd einmal in Madrid und einmal in Berlin. Heute, 16 Jahre nach seiner Gründung, ist es zu einer der wichtigsten Plattformen für Debatten und Reflexionen zwischen Deutschland und Spanien geworden: rund um die Themen, die für beide Nationen von größtem Interesse sind.

Das Forum hat sich außerdem etabliert als hervorragendes Mittel der öffentlich-privaten Zusammenarbeit. In einem komplexen und wechselhaften Umfeld, wie wir es derzeit erleben, ist die Förderung eines engen Dialogs zwischen den beiden Bereichen von größter Bedeutung. Die Anstrengungen müssen zusammengeführt werden, um so die für beide gleichermaßen bestehenden Herausforderungen effizienter anzugehen.

Aufgrund seiner politischen Relevanz und seiner wirtschaftlichen Dimension ist Deutschland für Spanien der wichtigste bilaterale Partner innerhalb Europas.

Einführende Worte
des Präsidenten des Deutsch-
Spanischen Forums
Rodrigo Echenique Gordillo

Die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien sind sehr eng:

- Deutschland ist unser zweitwichtigster Handelspartner nach Frankreich, 11 Prozent der spanischen Gesamtausfuhren gehen nach Deutschland, und 13 Prozent der Einfuhren kommen aus Deutschland, das dadurch Spaniens wichtigster Lieferant ist.
- Im Jahr 2017 betrug das Handelsvolumen knapp 70 Milliarden Euro und erreichte damit zum dritten Mal in Folge einen historischen Höchstwert.

Neben Großbritannien und Frankreich gehört Deutschland zu den drei führenden Ländern, was die Anzahl der nach Spanien reisenden Touristen betrifft. Im Jahr 2017 wurden 481.391 Besucher aus Deutschland empfangen, was 12 Prozent aller ausländischen Touristen ausmacht.

Im Laufe des Nachmittags werden wir Gelegenheit haben, über zwei wichtige Themen zu debattieren:

- Eines dieser Themen wird Europa sein. Die Welt ist zu einer komplexen Welt mit schwindelerregenden Veränderungen geworden, und da wir in einer globalisierten Welt leben, betreffen diese auch uns. Das wechselnde geopolitische Klima hat Auswirkungen auch auf uns; die Neuausrichtung der Prioritäten in den USA, das Wachstum Chinas, das Fehlen einer globalen Führung und nicht zuletzt die Gestaltung Europas beeinflussen uns in entscheidender Weise. Die Europäische Union befindet sich an einem Scheideweg, und das europäische Projekt wird auf verschiedenen Ebenen in Frage gestellt. Wir stehen vor großen globalen Herausforderungen wie Migration, Klimawandel, technologische Revolution, Ungleichheit und Terrorismus. Mehr denn je muss Europa jetzt geschlossen voranschreiten. In diesem Sinne halte ich es für einen wichtigen Schritt, die Bankenunion zum Abschluss zu bringen und eine stärkere finanzielle Integration voranzutreiben.

– Das zweite Hauptthema ist die Digitalisierung. Wir erleben einen enormen und rasanten technischen Wandel, der neue Chancen hervorbringt, gleichzeitig aber auch ein hohes Maß an Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit verlangt. Alles verändert sich – die Geschäftsmodelle ändern sich, das Verhalten der Kunden ändert sich, die Kommunikationswege ändern sich. Wir erleben revolutionäre Zeiten, und es ist wichtig, dass für alle die gleichen Spielregeln gelten.

Ich bin zuversichtlich, dass wir angesichts der Bedeutung dieser beiden Themen und des hohen Niveaus nicht nur der Vortragenden, sondern auch der Teilnehmer an den jeweiligen Tischen eine äußerst bereichernde Debatte führen und zu sehr interessanten Schlussfolgerungen kommen werden, welche wir am Ende des Forums mit allen hier Anwesenden teilen.





Zusammenfassung des Forums

José Carlos García de Quevedo, Präsident der ICO Fundación



Das Deutsch-Spanische Forum ist zu einer außerordentlichen Dialogplattform geworden. Sie ermöglicht ein besseres gegenseitiges Verständnis, den Austausch von Meinungen und Ideen sowie die Suche nach gemeinsamen Zielen und konvergenten Lösungen angesichts der Herausforderungen, die Deutschland und Spanien teilen.

Auf dieser neunten Veranstaltung haben zwei auf hoher Ebene geführte Sessions stattgefunden. In ihrem Verlauf wurden auf höchstem Niveau Vorträge gehalten und Debatten geführt: Zweifellos werden diese zu einer besseren deutsch-spanischen Integration und Kooperation führen.

Erste Session: „Europa am Scheideweg“

Die globale politische Befähigung der EU ist nur möglich durch mehr Europa, durch mehr Flexibilität und durch mehr gemeinsames Handeln. Um sich den Herausforderungen des Unilateralismus und des Protektionismus der USA stellen zu können, muss die Europäische Union sich ganz eindeutig zum Multilateralismus bekennen.

Ausgehend von der Europäischen Union, ist es notwendig, das soziale, integrative Wachstum, das Ausdruck der europäischen Werte und des Wohlfahrtsstaates ist, voranzutreiben sowie die demokratischen Institutionen der Mitgliedsstaaten zu stärken.

Zusammenfassung
des Forums von José Carlos
García de Quevedo

Zweite Session: „Digitalisierung“

Die Digitalisierung ist keine Wahlmöglichkeit: Sie ist hier, und sie ist gekommen, um zu bleiben. Für die Europäische Union ist es sehr wichtig, die Vorteile, die die Digitalisierung mit sich bringt, auszubauen und sich den Herausforderungen dieses Wandels zu stellen, damit er positive Auswirkungen auf unsere Gesellschaften entfalten kann. Die Europäische Union ermöglicht Handlungsspielräume, die eine digitale Spaltung verhindern, und gestaltet dadurch eine integrative Gesellschaft, in der niemand zurückgelassen wird. Eine große Rolle bei diesem Prozess des digitalen Wandels spielt die öffentlich-private Kooperation. Die Zusammenarbeit zwischen der staatlichen Verwaltung, den Unternehmen und der zivilen Gesellschaft ist wichtig, um die Digitalisierung in der Europäischen Union so zu fördern, dass sie uns als Gegengewicht zu den Digitalisierungsmodellen in den USA und China dienen kann.





Das Deutsch-Spanische Forum



Die deutsch-spanischen Beziehungen sind in vielerlei Hinsicht besonders – nicht zuletzt aufgrund der Größe beider Länder innerhalb der Europäischen Union und ihrer geographischen Position als Brücke zu den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Großräumen im Osten und Süden. Traditionell pflegen Deutschland und Spanien zudem einen sehr engen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch. Diese besondere Beziehung ist Teil der Geschichte und Kultur Europas. Sie prägte jedoch nicht nur die Vergangenheit, sondern ist auch bestimmend für die Zukunft, insbesondere der Europäischen Union. Vor diesem Hintergrund wurde auf Anregung der spanischen und der deutschen Regierung im November 2002 – parallel zum Staatsbesuch des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau – in Madrid das Deutsch-Spanische Forum ins Leben gerufen, das seither unter der Schirmherrschaft der beiden Staatsoberhäupter steht.

Das Forum sieht sich als Stätte der Reflexion: Akteure aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Medien aus beiden Ländern können hier ihre Positionen zu entscheidenden bilateralen Themen und den Zukunftsthemen des europäischen Integrationsprozesses entwerfen, definieren und zur Diskussion stellen. Ziel ist es, neue Erkenntnisse und Impulse in beiden Ländern zu verbreiten und auf diese Weise die praktische Politik zu beleben. Entsprechend hat sich das Deutsch-Spanische Forum immer wieder neuen drängenden Themen und aktuellen Herausforderungen für beide Länder gewidmet. Standen zu Beginn der 2000er Jahre insbesondere die Entwicklung und Förderung der Europäischen Union im Mittelpunkt, waren es in den letzten Jahren gesellschaftliche Herausforderungen, mit Themen wie Jugendarbeitslosigkeit, Berufsausbildung, Digitalisierung sowie Förderung des Mittelstandes. Allen Deutsch-Spanischen Foren ist gemein, dass sie sich als Brückenbauer verstehen – sie ermöglichen es, die jeweilige Sicht auf das Partnerland und die Wahrnehmung der beiderseitigen Beziehungen zu thematisieren. Zu den prominenten Gästen des Forums zählten seit Beginn neben den jeweiligen Staats-

oberhäuptern, Regierungschefs und Ministern zahlreiche weitere bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Das Deutsch-Spanische Forum findet in regelmäßigen Abständen in Spanien und Deutschland statt und wird durch vor- und nachbereitende Workshops ergänzt.

Das Deutsch-Spanische Forum und seine Themen:

- 2002: Welchen Weg schlägt die Europäische Union ein? / Die deutsch-spanische Zusammenarbeit und ihr Einfluss in Lateinamerika
Ort: Fundación Telefónica, Madrid, ausgerichtet von: Bertelsmann Stiftung / Fundación Telefónica
- 2003: Die Zukunft der Europäischen Union / Herausforderung Brain Drain / Sicherheit gemeinsam neu definieren – Die neuen Nachbarschaften des großen Europa
Ort: Bundeskanzleramt und Friedrichwerdersche Kirche, Berlin;
ausgerichtet von: Bertelsmann Stiftung / Fundación Telefónica
- 2005: Wirtschaft und Beschäftigung in einer globalisierten Welt – Zwischen Standortverlagerung und der Suche nach neuer Innovationskultur / Europa und seine südlichen Nachbarn – Chancen und Herausforderungen für Europas Wirtschaft, Politik und Gesellschaft im Maghreb / Deutschland und Spanien und die Zukunft der Europäischen Union
Ort: Fundación Rafael del Pino und Museum Thyssen-Bornemisza, Madrid;
ausgerichtet von: Bertelsmann Stiftung / Fundación Rafael del Pino
- 2007: Ein europäisches Gesellschaftsmodell – Wie groß wird Europa? / Die Lissabon-Strategie – Zwischen Erschöpfung und Aufbruch / Europäische Energiepolitik – Ein spannungsgeladenes Thema
Ort: Würth Haus und Bode-Museum, Berlin; ausgerichtet von Gemeinnützige Stiftung Würth / Fundación Rafael del Pino



- 2009: Die Energiepolitik der Europäischen Union / Die transatlantischen Beziehungen der Europäischen Union / Deutsch-Spanische Kooperation in Wissenschaft und Forschung / Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise
Ort: Palacio de la Bolsa und Palacio de Viana, Madrid; ausgerichtet von Centrum für angewandte Politikforschung, LMU München / Fundación ICO
- 2011: Spanien und Deutschland: Eine strategische Partnerschaft zur Integration Europas / Das europäische Unternehmen: Erfahrungen und Ideen in Spanien und Deutschland / Solidargemeinschaft: Die Zukunft der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion / EU und Schwellenländer – Wirtschaftssymbiose auf Dauer?
Ort: Würth Haus und Gendarmerie, Berlin, ausgerichtet von Centrum für angewandte Politikforschung, LMU München / Fundación ICO
- 2013: Spanien und Deutschland – Ein wechselseitiges Verständnis / Berufsausbildung und Jugend – Unsere Ressource für die Zukunft / Voraussetzung für Wachstum – Einflussfaktoren für kleine und mittelständische Unternehmen
Ort: Casino de Madrid und Palacio de Viana, Madrid; ausgerichtet von Bertelsmann Stiftung, Fundación ICO und Banco Santander
- 2015: Wettbewerbsfähigkeit im digitalen Zeitalter: Herausforderungen und Möglichkeiten / Bildung und Beschäftigungsfähigkeit in Deutschland und Spanien / Spanien und Deutschland – Perspektiven der bilateralen Zusammenarbeit
Ort: Bertelsmann-Repräsentanz „Unter den Linden 1“, Berlin; ausgerichtet von Bertelsmann Stiftung, Fundación ICO und Banco Santander
- 2018: Die Europäische Union am Scheideweg / Digitalisierung
Ort: The Westin Palace und Palacio de Viana, Madrid; ausgerichtet von Bertelsmann Stiftung, Fundación ICO und Banco Santander



Die Deutsch-Spanischen Beziehungen



Die Verbindung zwischen Spanien und Deutschland gehört in der Europäischen Union zu den Beziehungen besonderer Art. Beide Länder sind wichtige Teile des Europäischen Marktes, beide besitzen eine besondere geographische Position, und beide haben ein besonderes Interesse an und in der europäischen Integration. Für Spanien und für Deutschland sind demokratische Konsolidierung wie auch wirtschaftlicher Erfolg mit Europa und der EU verbunden. Deutschland ist nach Frankreich der wichtigste Handelspartner Spaniens und liegt bei den spanischen Importen sogar noch vor Frankreich. Zudem kommt Spanien und Deutschland eine Schlüsselrolle als Mittler in wirtschaftliche, politische und kulturelle Großräume zu – einerseits nach Lateinamerika und in den Mittelmeerraum, andererseits nach Mittel- und Osteuropa sowie Russland.

„Spanien und Deutschland können sich als Partner in Europa aufeinander verlassen – die Selbstverständlichkeit, mit der wir diesen Satz sagen können, ist, wenn wir es genau betrachten, unendlich kostbar.“

Bundespräsident Joachim Gauck, Deutsch-Spanisches Forum 2015

Ziel des Deutsch-Spanischen Forums ist die Schaffung und Etablierung eines Reflexionsforums, in dem spanische und deutsche Akteure aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Medien ihre Positionen zu entscheidenden bilateralen Themen sowie zu den Zukunftsthemen des europäischen Integrationsprozesses entwerfen, definieren und zur Diskussion stellen. So wurde in der Vergangenheit beispielsweise über Bildung und Beschäftigungsfähigkeit in beiden Ländern diskutiert, und erste Schritte wurden identifiziert, wie auch in Spanien das duale Ausbildungsmodell eingeführt werden kann. Aber auch die Wettbewerbsfähigkeit im digitalen Zeitalter sowie die zukünftige wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Spanien und Deutschland sind zentrale Themen, die im Rahmen des

Die Deutsch-Spanischen Beziehungen

Forums bearbeitet werden. Die Unternehmen beider Länder profitieren vom EU-Binnenmarkt – gleichzeitig verbindet er sie. Diese Verbindung trägt den Wirtschaften zugleich auf, gemeinsame Herausforderungen auch gemeinsam anzugehen.

Die vertrauensvollen bilateralen Beziehungen bieten die Chance, auch übergreifende gesellschaftspolitische Themen gemeinsam zu bearbeiten. Eines dieser grundlegenden Themen ist die Digitalisierung, deren tiefgreifende Veränderungen noch nicht gänzlich überblickt werden können. Klar ist aber, dass Wirtschaft und Gesellschaft diese Entwicklung auch im internationalen Vergleich werden gestalten müssen. Entsprechend ist der Austausch enorm wichtig, um die Potenziale und die Risiken dieser Entwicklung zu diskutieren.

Seit vielen Jahren sind die Kontakte der Wirtschaften zwischen Deutschland und Spanien sehr eng, und es findet ein intensiver Austausch auch über Innovation und Technologietransfer statt, der für beide Seiten von großer Bedeutung ist, denn Innovationen stehen international unter Druck. Vor allem asiatische Unternehmen gefährden die Wettbewerbsfähigkeit europäischer Unternehmen durch geringere Produkt- und Herstellungsstandards. Ein wirksamer Schutz und eine gleichzeitige Erhöhung von Produktivität und Innovationskraft gehen nur zusammen.

Ein Rückgrat der deutsch-spanischen Beziehungen ist seit jeher die kulturelle Verbindung beider Gesellschaften. Ein Meilenstein dieser Verbindung ist das Kulturabkommen aus den 1940ern, das beide Länder noch weit vor dem Eintritt in die Europäische Gemeinschaft beschlossen. Diese seit Jahrzehnten gelebte Zusammenarbeit geht weit über Sprachkurse hinaus. Sie zeigt sich in einem manifesten gegenseitigen Interesse an Lebensart, Bräuchen, Kulinarischem, Film und Musik, das damit weit über Tourismusthemen hinausgeht. Das gegenseitige Verständnis bildet die Grundlage für Kooperationen

zwischen unterschiedlichen Akteuren beider Länder und in verschiedenen Sektoren. So haben auch zahlreiche Unternehmen Kooperationen aufgebaut und profitieren gegenseitig von Arbeitskräften, Know-how und den beiden Märkten.

Bertelsmann Stiftung





Kultur in Deutschland und Spanien



Die spanische Kultur ist geprägt durch eine regionale Vielfalt. Darin ist sie nicht unähnlich der deutschen Situation, die sich ebenfalls über die Regionen definiert, wenngleich die Ursachen auf historisch unterschiedlichen Prozessen beruhen.

Sprache und Kultur waren für Deutschland der Kern der Gemeinsamkeit, bevor es im 19. Jahrhundert eine politische Nation wurde. Die Kultur sollte jenes einigende Band zwischen den Deutschen stiften, das die in ungezählte politische Territorien zersplitterte Politik nicht zu knüpfen willens oder in der Lage war. Das hat Deutschlands Entwicklung geprägt. Der geistige wie geographische Bezugsraum für den Umgang mit der Kultur ist auch noch heute weniger die Nation als vielmehr die Region oder die Stadt. Das macht durchaus den kulturellen Reichtum aus, mit Theatern, Konzerthäusern, Museen, Bibliotheken und Festivals.

Spanien hat einen anderen Weg zur Staatenbildung genommen, gekennzeichnet durch frühe Einigungsprozesse durch Kastilien und Leon, durch Vereinigung mit Aragon, durch das Bestreben aus einem Vielvölkerstaat ein einheitliches katholisches Reich zu begründen, später geprägt durch die Herrschaft der Habsburger und der Bourbonen. Im 20. Jahrhundert nach der Gründung der Republik erlebte Spanien einen Bürgerkrieg, bei dem sich die Nationalisten unter Franco durchsetzten. Die jahrzehntelange Unterdrückung des Regionalismus und der Sprachen unter dem Franco-Regime wurde erst mit der Rückkehr der Demokratie aufgebrochen. Es durfte wieder offiziell Galicisch, Baskisch und Katalanisch gesprochen und gelehrt werden. Manche betrachten deshalb den Nationalstaat als Franco-Erbe, der den regionalen Identitäten entgegensteht.

Der starke regionale Bezug spiegelt sich – wie auch in Deutschland – in der Kulturfinanzierung wider. Der spanische Staat trägt 15 % zur Förderung bei, dagegen 55 % die Kommunen und 30 % die Regionen. Die Finanzierungsverfahren sind eher geeignet einen partikulären als einen kooperativen Föderalismus zu befördern, d.h. die jeweiligen

Kultur in Deutschland und Spanien

regionalen Träger müssen sich untereinander und gegenüber dem Zentralstaat durchsetzen. Trotz oder wegen dieses Konkurrenzverhaltens verfügt Spanien über ein vielfältiges kulturelles Erscheinungsbild, das die heterogenen Identitäten abbildet.

Die regionalen Identitäten sind in der Regel nicht gleichzusetzen mit Provinzialismus. Die spanischen Kulturakteure haben die Rückkehr der Demokratie sehr konsequent genutzt, auf die internationale Bühne zurückzukehren. Der Bezug zu Europa ist positiv besetzt. Der Bezug zu Deutschland spielt eine maßgebliche Rolle. Die deutschen Kulturmetropolen wie Berlin, Hamburg, München, Stuttgart und Frankfurt werden mit ihren Produktionen regelmäßig von den kulturellen Institutionen und den Festivals eingeladen. Die Kultur gilt in Spanien als ein Grundrecht. Empfindlich getroffen hat die aufstrebende und kreative Kulturszene die Folgen der Wirtschaftskrisen, besonders die von 2012, die in Spanien insgesamt zu erheblichen Einbrüchen und zu hoher Arbeitslosigkeit führten und denen die Regierung mit einem harten Sparkurs begegnete. Der reduzierte Steuersatz für Kultur wurde von 8% auf 21% angehoben, was zu deutlichen Einbußen bei den Besucherzahlen führte. Gleichzeitig wurden öffentliche Zuwendungen drastisch gekürzt, sowohl beim nationalen Bildungs- und Kulturministerium als auch bei den Bildungs- und Kulturbehörden der Autonomen. Auch die Bibliotheken in Spanien sind in den letzten Jahren von den Kürzungen deutlich getroffen worden, teilweise wurden Bibliotheken geschlossen. Internationale Bestände sind eher selten anzutreffen. Der Informationsstand ist nur dort zufriedenstellend, wo er von deutscher Seite ständig ergänzt wird. Die privatwirtschaftliche Kulturförderung ist aufgrund eines fehlenden rechtlichen Rahmens nur mäßig tätig.

Unter der neuen Regierung von Pedro Sanchez sieht man Anzeichen einer gewandelten innenpolitischen als auch kulturpolitischen Sichtweise. Der zugenommenen Entfremdung von Zentralstaat und Regionen wird durch eine aktive Gesprächs- und Moderationskultur begegnet, die Migrationspolitik setzt neue Akzente für eine offenere und



international vernetzte Vorgehensweise, gemeinsam mit den großen Städten. Mit der Ernennung des neuen Kultusministers José Guirao, früher Leiter des Museums Reina Sofia, wird ein hoffnungsvoller Akzent gesetzt. Ihm wird nicht nur fachlich sondern auch strategisch eine aktive Rolle zugetraut. Er sieht die Kultur nicht als Spielwiese für Künstler und Intellektuelle sondern im Gegenteil als essentiellen Teil der Gesellschaft. Sie kann politische, soziale und kulturelle Entwürfe ausdrücken. Er will deshalb bewusst Optionen eröffnen, die die Traditionsbahnen aufbrechen und damit die Kraft der Kultur für gesellschaftliche Themen nutzen.

Dazu gehört auch eine offenere Auseinandersetzung mit der Franco-Zeit. Diese Erinnerungskultur bestimmt derzeit verstärkt den intellektuellen Diskurs in Spanien. Hier ist auch das Goethe-Institut besonders gefragt. Sein guter Ruf beruht nicht zuletzt auf der Rolle, die es während der spanischen Diktatur gespielt hat – als zensurfreier Frei- und Dialograum. Das Institut in Barcelona wurde 1955 gegründet, das in Madrid 1957. Hier konnte man sich mit den aktuellen Geistesströmungen vertraut machen. Gerade für die Geisteswissenschaften und speziell für die Philosophie waren die Entwicklungen in Deutschland für die spanischen Intellektuellen von besondere Bedeutung. Der Philosoph Fernando Savater erinnerte sich anlässlich des 60. Geburtstages des Madrider Instituts. „Im Goethe-Institut haben wir unsere politische und intellektuelle Sozialisation erhalten, hier haben wir uns auseinandergesetzt und in unendlichen Diskussionen das zukünftige Spanien entworfen.“ Damals wie heute ist das Goethe-Institut der „Knotenpunkt“ zwischen Spanien und Deutschland und seine Türen stehen seit über 60 Jahren und auch in den kommenden Jahren für kritische Fragestellungen und Dispute offen. Seitdem ist ein intensives Netz der Kooperationen gewachsen, zwischen Hochschulen ebenso wie zwischen Kultureinrichtungen oder durch Stipendienprogramme wie etwa dem Residenzaustausch zwischen Stuttgart und Barcelona. Es fehlt aber derzeit aufgrund der wirtschaftlichen Krise an großen anspruchsvollen ausländischen Gastspielen und Koproduktionen, die vor

Kultur in Deutschland und Spanien

dem Einschnitt zum festen Repertoire gehörten. Trotzdem bleibt der Austausch zwischen den deutsch-spanischen Kulturakteuren weiterhin intensiv und stabil. In diesen Umbruchzeiten setzt Madrid künstlerisch unübersehbar starke Signale. Hier befinden sich nicht nur die großen Museen und Galerien, hier hat sich auch eine lebendige Off-Szene etabliert. In ehemaligen Industrieanlagen wie der alten Tabakfabrik Tabakalera, dem Schlachthof Matadero oder den Kasernen Conde Duque prägen internationale Ausstellungskonzepte das Bild, häufig mit deutschen Partnern. Das Goethe-Institut ist alljährlich am Großprojekt „Photo España“ beteiligt, das Madrid in die größte Fotogalerie Spaniens verwandelt, am Theaterfestival Almagro, am Deutschen Filmfestival, an deutsch-spanischen Koproduktionen im Bereich der zeitgenössischen Musik und nicht zuletzt mit Beteiligungen bei den großen Museen, wie zuletzt mit dem Museo Reina Sofía. Aber auch Barcelona setzt zeitgenössische politische Themen und künstlerische Entwicklungen in den verschiedenen kulturellen Sparten. Hier kommt eine Besonderheit durch das Sekretariat der Union für das Mittelmeer hinzu, das sich mit kulturellen Entwicklungen Nordafrikas befasst, zuletzt öffentlich sichtbar mit dem Festival „Africa Moment“. Hier ist auch der Ort, der sich intensiv mit der Kolonialgeschichte Spaniens auseinandersetzt, eine Diskussion, die derzeit auch zunehmend in Deutschland für die ehemaligen Kolonialgebiete im Zusammenhang mit dem Humboldt Forum geführt wird. Die Stadt San Sebastian hat ihre kulturelle Infrastruktur durch die Wahl zur Europäischen Kulturhauptstadt erheblich verbessern können. Auch hier spielt der Umbau der alten Tabakfabrik zu einem neuen multifunktionalen Kulturzentrum eine wichtige Rolle. Dort findet unter anderem das wichtigste spanische Filmfestival statt. Granada ist eine der kulturell aktivsten Städte Andalusiens. Das älteste und qualitativ beste Festival Spaniens, Festival de Música y Danza ist ein gesuchter Partner für internationale Zusammenarbeit. Sasha Waltz hat hier ihren Auftritt gehabt. Besonders für junge Menschen ist das Festival FEX gedacht, das sich großer Beliebtheit erfreut. Das sind einige Beispiele aus der städtischen Kulturlandschaft.



Für die deutsch-spanischen Beziehungen sind auch die wissenschaftlichen und beruflichen Entwicklungen von Bedeutung. Traditionell gilt das Jurastudium als verbindendes Element. Hintergrund ist nicht zuletzt die Vorbildfunktion vor allem des deutschen Strafrechts für das spanische Strafrecht. Hier gilt noch immer als förderlich, ein paar Semester in Deutschland zu absolvieren. Ferner genießt das deutsche Ingenieurstudium hohes Ansehen und ist für spanische Fachkräfte von großer Bedeutung. Dies geht einher mit der schrittweisen Einführung des dualen Ausbildungssystems. Damit wird ein sicherer Einstieg in das Berufsleben ermöglicht. Namhafte deutsche Firmen beteiligen sich an diesem erfolgreichen Programm. Die Wirtschaftskrise, die Freizügigkeit auf dem europäischen Arbeitsmarkt und das große Interesse an der dualen Ausbildung in Deutschland haben dazu geführt, dass spanische Bildungsministerien das Angebot Deutsch als Fremdsprache stärken. Mit zunehmendem Wirtschaftsaufschwung in Spanien lässt aber das Interesse an einer beruflichen Ausbildung in Deutschland bei den jungen Leuten nach. Die Bedeutung der dualen Ausbildung im eigenen Land wird dadurch aber weiter gefördert. Das kann eine Erfolgsgeschichte werden. Deutschland und Spanien werden in ihren kulturellen Beziehungen trotz der teilweise schwierigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen positiv bewertet. Ihr lebendiger Austausch bleibt unverzichtbar. Die Künstler und Kulturakteure haben auch in nicht so einfachen Zeiten gezeigt, dass sie miteinander können und das Publikum hat gespürt, dass die Kooperationen zu wirklicher künstlerischen Wertschöpfung beitragen. Partnerschaft ermöglicht durch die Kenntnis der jeweilig Anderen Chancen für Alternativen im Umgang miteinander, Prozesse statt Stillstand und die Wertschätzung von Vielfalt. Künstler sind nicht unbedingt die Wettermacher, aber vielleicht sind sie im Besitz des Barometers!

Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe Instituts



Arbeit in der digitalen Transformation



Die digitale Transformation ist DAS Thema der wirtschaftswissenschaftlichen und technologie- wie wirtschaftspolitischen Diskussion der letzten Jahre. Was als Diskussionspunkt mit stark technologischem Fokus gestartet ist, hat längst die Debatte in den Medien, der Politik, aber auch in den allermeisten Unternehmen und Organisationen erreicht.

Der folgende Überblick umreißt die wesentlichen Gestaltungsbereiche aus Sicht des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation. Der Text basiert auf einer aktuellen Publikation der Autoren in der Reihe der HMD-Edition des Springer-Verlages (vgl. Bauer, Hofmann 2018).

Welche Veränderungen erwarten wir in Bezug auf unsere Arbeitsinhalte und Tätigkeitsprofile?

Die Digitalisierung verändert die Arbeitsmittel, mit denen wir arbeiten. Sie sorgt für ein Verschwinden analoger Informationsaufbereitung und -bearbeitung: Papierdokumente sind in vielen Bereichen schon durch komplett digitale Informations- und Bearbeitungsketten ersetzt. Überall da, wo Informationen und Wissen verarbeitet und erzeugt werden, bietet sich ein natürliches Potenzial der Digitalisierung. Gepaart mit Vernetzung und der Weiterentwicklung und Miniaturisierung von Endgeräten geht damit auch eine Mobilisierung von Arbeitsgeräten und -orten einher. Mit den Arbeitsmitteln verändern sich auch die Tätigkeiten der Beschäftigten in der Interaktion mit diesen; immer intelligentere Softwarekomponenten erlauben eine immer weitergehendere Übergabe auch komplexer Prüf- und Suchtätigkeiten bzw. schlussfolgernder oder prozesssteuernder Tätigkeiten auf die IT-Unterstützung. Inwieweit damit menschliche Arbeitsinhalte wegfallen und letztlich auch zu Substitutionen führen, kann nur sehr fallspezifisch beantwortet werden – zumindest die Entwicklungen z. B. im Finanzdienstleistungsbereich zeigen beispielhaft, wie

Arbeit in der digitalen Transformation

die Kombination aus „Kundenarbeit“ an Terminals und qua Online-Banking in Kombination mit intelligenteren Algorithmen bisherige Tätigkeiten von Bankfachpersonal überflüssig machen können.

Aktuell wird die Diskussion auch durch den stark wachsenden Anteil von Robotern in Produktions- und zunehmend auch Dienstleistungsprozessen befeuert. Bilder von Menschen, die in Werkhallen gemeinsam mit Robotern Autoteile montieren oder von diesen assistiert werden, verbildlichen diese Veränderungen plastisch. Pflegeroboter in Altersheimen sollen bei Hebe- und einfachen Unterstützungstätigkeiten helfen.

Letztlich geht es immer um die Frage, welche Arten menschlicher Arbeitstätigkeiten auf den Rechner bzw. den Roboter übertragen werden, in welcher Ausschließlichkeit bzw. Arbeitsteiligkeit dies erfolgt, ob sich dadurch Möglichkeiten der Entlastung, oder eben auch der Substitution von Arbeit ergeben. Die Vergangenheit hat uns gelehrt: Es kommt auf die konkrete Ausgestaltung des Technologieeinsatzes an, die damit einhergehenden Investitions- und Implementierungsaufwände, die lokalen Arbeitsmärkte genauso wie die globale Wettbewerbssituation.

Wie verändern sich Arbeitsorte und Arbeitszeiten?

Eine Folge der Digitalisierung auf Arbeit ist die Flexibilisierung des Arbeitsortes, der Arbeitszeiten und auch die quantitative Zunahme und Ausdifferenzierung neuer Beschäftigungsformen, die letztlich das Arbeitgeberrisiko auf die Beschäftigten verlagern.

Typische Beispiele für die Flexibilisierung des Arbeitsortes sind die mehr oder minder regelmäßige Arbeit von daheim oder unterwegs aus (Teleheimarbeit, fallweise mobile Arbeit, mobile Arbeit), die Zusammenarbeit in einem virtuellen Team oder einer virtuellen Arbeitsgruppe über mehrere Standorte hinweg (die gerade in der Projektwirtschaft auch Unternehmensgrenzen überschreiten kann) bis hin zur virtualisierten Zusammenarbeit ganzer Unternehmen, die den Kunden gegenüber eine gemeinsame



Unternehmensidentität und Leistungsportfolio darstellen und als virtuelle Einheit beauftragt werden.

Wichtigste Arbeitsmittel sind der vernetzte Computer und das Wissen und die Erfahrung der Wissensarbeiter selbst. Wirtschaftliche Treiber der Entwicklung sind die zunehmende Globalisierung und Vernetzung der Wirtschaft, sowie auch die Wünsche der Arbeitnehmer nach einer freieren Gestaltung von Arbeitsformen. Eine besondere Form der Ausprägung dieser Flexibilisierungsformen sind moderne Bürobewirtschaftungskonzepte, in denen die Arbeitsleistenden auf fix zugeteilte Arbeitsplätze verzichten und diese bei Bedarf belegen (Desk Sharing, non-territoriale Büro-konzepte), wobei dies in der Regel dann realisiert wird, wenn von einer insgesamt geringen Anwesenheitsquote der Arbeitnehmer ausgegangen wird. Der neueste Trend in diesem Gebiet sind „Coworking Spaces“, in denen einzelne Selbstständige, zunehmend auch Beschäftigte von größeren Unternehmen, sich für kurze oder längere Zeitspannen einmieten und dabei zentrale Infrastrukturen wie Besprechungsräumlichkeiten flexibel dazubuchen und nutzen können. Treiber hierfür sind neben der Fixkostenminimierung auch Aspekte der persönlichen Begegnung und des Eintauchens in kreativitätsförderliche Umgebungen.

Eine weitere Form ist die Flexibilisierung des Umfangs und der zeitlichen Allokation der Arbeit eines Arbeitsleistenden z. B. durch Teilzeitmodelle, geringfügige Beschäftigung, befristete Arbeitsformen, Gleitzeitregelungen, Langzeitkonten und Schichteinsätze etc.. Leitend ist der Gedanke, das Arbeitsvolumen an den augenblicklichen Bedarf anzupassen bzw. das persönliche Arbeitsvolumen pro Zeiteinheit des Arbeitsleistenden an dessen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu orientieren. Zusätzlich sollen flexible Arbeitszeiten zur Entlastung im Berufsverkehr führen.

Die dritte Form der Flexibilisierung ist die Verlagerung des unternehmerischen Risikos des (dauerhaften) Engagements von Arbeitsleistenden auf ebendiese Arbeitsleistenden selbst. Dies verringert die Fixkosten, da nur noch eine auslastungsbezogene

Arbeit in der digitalen Transformation

Bezahlung realisiert wird. Beispiele dieser Flexibilisierungsform sind Formen der Arbeitnehmerüberlassung bzw. Leiharbeit, des Einsatzes von Solo-Selbstständigen über Werk- bzw. Dienstvertrag bis hin zur kompletten Verlagerung von Arbeit auf den Kunden (der z. B. beim Online-Banking die Arbeit des Bankangestellten ein Stück weit übernimmt). Neuere Formen sind sogenannte Crowdfunding-Konzepte, wo sich Angebot und Nachfrage nach einzelnen, abgegrenzt definierten Arbeitsleistungen auf virtuellen Handelsplattformen suchen und finden.

Wie verändern sich die Organisationen?

Neben der bereits beschriebenen Flexibilisierung von Arbeitsort und -zeit führt die Digitalisierung und ihre wettbewerblichen Herausforderungen zu einer zunehmenden Realisierung agiler Organisationsstrukturen zumindest in Teilen der Unternehmen und Organisationen. Agilität ist ein Prinzip, das zuerst vor allem in der Softwareentwicklung Eingang gefunden hat, und im Kern eine extrem kundenorientierte Herangehensweise, ein iteratives Vorgehen und die dazugehörige Haltung der beteiligten Personen beschreibt. In diesen Beschreibungsdimensionen ist Agilität eine wichtige Antwort auf die Umwelt, in der sich Wirtschaft und Gesellschaft heute befinden: Schnell veränderlich, komplex, international vernetzt, extrem auf technologische, geschäftsmodellbezogene und soziale Innovationen angewiesen. Das Arbeiten in agilen Prinzipien erfordert eine große Offenheit, veränderte Anforderungen schnell aufzunehmen, Dinge auszuprobieren, sich von der Annahme zu verabschieden, alles „durchplanen“ zu können und bisherige langwierige, häufig auch hierarchische Abstimmungswege, immer unbedingt durchlaufen zu müssen: mithin agil zu arbeiten. Zugleich setzen agile Prinzipien auf die breite Aktivierung der Tatkraft und Ideen möglichst vieler Beteiligter, Mitarbeiter, Kunden.



Welche Beschäftigungseffekte sind zu erwarten?

Mit Blick auf künftige Entwicklungen am Arbeitsmarkt sind die zentralen Fragen: Wie wird die Beschäftigungsbilanz der Digitalisierung sein? Werden Arbeitsplätze wegfallen? Falls ja, wer wird davon betroffen sein? Wo entstehen umgekehrt neue Arbeitsplätze? Früher war die eindeutige Antwort: Jobs mit niedrigen Löhnen und vor allem für gering Qualifizierte fallen weg, da sie automatisiert oder in Niedriglohnländer verlagert werden. In der aktuellen Diskussion zur Digitalisierung ist hingegen die These sehr präsent, dass zunehmend Tätigkeiten im mittleren Qualifikationsbereich, vor allem solche mit hohem Routineanteil, automatisiert werden können, wie z. B. Buchhaltung oder Warenprüfung.

Zusammenfassend lässt sich (vorläufig) festhalten, dass deutliche Beschäftigungswirkungen zu erwarten sind, die jedoch je nach konkreter Ausgestaltung der Digitalisierung und Erfolg notwendiger Qualifikationsbemühungen sehr unterschiedlich eingeschätzt werden. Es wird auch erwartet, dass ganz neue Berufsbilder entstehen werden und die Arbeit nie „ausgehen“ wird. Eine Bertelsmann-Studie aus dem Jahr 2016 benennt solche neuen Berufe unter Titeln wie „Empathie-Interventionist“, „Algorithmen-Versicherer“, etc. (vgl. Daheim, C., Wintermann, O. (2016)).

Was bedeutet die digitale Transformation für Qualifizierung und Weiterbildung?

Angesichts der schnellen Veränderungen liegt es auf der Hand, dass dem Thema der Qualifizierung, bzw. der Voraussetzung dafür, nämlich der lebenslangen Lernfähigkeit, in der digitalen Arbeitswelt eine sehr große Bedeutung zukommen wird. Die derzeitige Diskussion reflektiert die maßgeblichen Veränderungen, die im wesentlichen durch IT angestoßen werden. Daher ist es naheliegend, Kompetenzen im Bereich der IT zu fordern und zu fördern – hier fallen Stichworte wie Daten-management, Cognitive Computing, die Programmierung vernetzter Produktions- und Steuerungssysteme, die Förderung der MINT-Fächer, und vieles mehr. IT-Kompetenzen landen regelmäßig auf den oberen Plätzen in

entsprechenden Abfragen zu Weiterbildungsbedarfen. Aber: An der Spitze liegen Nennungen wie die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen an sich, stärkeres interdisziplinäres Denken und Handeln, die Fähigkeit Innovationen zu unterstützen und zu erkennen, Unsicherheit auszuhalten und Menschen Orientierung zu geben (vgl. hierzu z.B. Hammermann, Stettes 2016). In einer volatileren Welt werden all die Kompetenzen gefragt sein, die einerseits dabei unterstützen, Veränderungen anzuschieben und zu fördern, aber auch gleichzeitig Unsicherheit auszuhalten und dabei dennoch Orientierung zu geben. Und das sind zu einem nicht geringen Teil (Selbst-)Führungskompetenzen.

Und wie muß Führung in der digitalen Transformation gestaltet sein?

Die Implikationen der Digitalisierung bilden sich auch im Führungsalltag ab. Was bedeutet das für Führung? Inspiration, Orientierung, Entwicklung und Bindung werden wesentliche Führungsaufgaben, weniger Kontrolle und Anweisung. Hierarchische Weisungslinien und rein Top-down-orientierte Managementprinzipien werden in ihrer Bedeutung abnehmen. Sie können die tatsächlichen Bedürfnisse an Führung in flexibilisierten, vernetzten und sich schnell wandelnden Arbeitswelten nicht mehr befriedigen. Als Kernführungsaufgaben können dagegen Orientierung und Inspiration, eine chancenorientierte Begleitung von Mitarbeitern im Sinne der Ressourcenentwicklung, sowie Einbindung und Loyalitätssicherung definiert werden. In digitalisierten Arbeitswelten wird Medienkompetenz gerade auch für Führungskräfte zur Schlüsselqualifikation, und zwar im Sinne eines echten „Bedienwissens“, aber auch im Sinne der Kenntnis der Wirkung unterschiedlicher Medien. Die Unterstützung und Stärkung von Selbstverwirklichung und Selbstverantwortlichkeit der Beschäftigten wird ebenfalls zentrale Führungsaufgabe. Flexibilisierung und Agilisierung von Organisation erfordern ein hohes Maß an Disziplin aller Beteiligten, eine teambezogene Ausgestaltung sowie ein hohes Maß an Selbstverantwortlichkeit der Beschäftigten. Für uns lautet die Gleichung: Je flexibler und agiler gear-



beitet wird, umso disziplinierter und aufeinander bezogen muss die Arbeit zwischen den Beteiligten organisiert werden. Nicht zuletzt muss Beteiligung und Teilhabe deutlich wichtiger werden: In der vernetzten Welt, in der soziale Medien zum wichtigsten Aufenthaltsort gerade der nachwachsenden Generation werden, und in der Wertschöpfung in verketteten Wertschöpfungsnetzen realisiert wird, gehört schnelle Information und direkte Kommunikation zwischen verschiedensten Beteiligten jenseits der Hierarchie zu den „Grundnahrungsmitteln“, die sowohl in politischen Prozessen als auch arbeitsbezogenen Lebenswelten erwartet werden und von denen ungeheure Mobilisierungskräfte freigesetzt werden können. Das bedeutet für Führungskräfte, loslassen zu lernen und Mitarbeiter aktiv einzubinden (vgl. Hofmann, Wienken 2018).

„From change management to changeability“ – Veränderungsfähigkeit als Schlüssel

Arbeit, IT und Digitalisierung – drei Begriffe, die sich wie herausgearbeitet in der Umsetzung in hoher Interdependenz bewegen. Wir befinden uns in einer spannenden Zeit mit großen Veränderungsbereichen, die, bei aller notwendigen Geschwindigkeit, dennoch sorgfältig gestaltet werden sollten und können. Wir haben einige Gestaltungsbereiche näher dargestellt, in der Umfänglichkeit der Veränderung, aber auch in der Spannbreite dessen, was erwartbar ist. Das zeigt zum einen, dass die (unternehmens- bzw. organisations-)individuellen Veränderungen recht unterschiedlich sein können und je nach Ausgangssituation mit unterschiedlichen Schwerpunkten realisiert werden sollten; die Ausführungen zu Themen wie „Führung“ und „Organisation“ zeigen aber auch, dass es sich um Veränderungen handelt, die eben nicht „nur“ IT und deren Implementierung adressieren, sondern höchstwahrscheinlich organisationskulturelle und strategische Implikationen haben werden, die sich nicht kurzfristig verordnen lassen.

Arbeit in der digitalen Transformation

Wir brauchen also ein „Change Management“, das anders verstanden werden muss. Denn bisher gehen entsprechende Ansätze des Veränderungsmanagements von einer IST- und einer SOLL-Situation aus, auf die sich hinbewegt wird. Nach der „Move“-Phase gibt es dort in der reinen Lehre immer auch ein „Freeze“, ein Einschwingen auf den neuen Zustand. Wir erwarten, dass sich diese SOLL-Situationen immer weniger statisch beschreiben lassen werden, sondern dass vielmehr die dauerhafte Veränderungsfähigkeit, die „Changeability“, als solches der Zielzustand sein wird. Das erfordert, auch in der Anlage von Strukturen und Prozessen auf höchstmögliche Beweglichkeit und Anpassbarkeit zu achten, die Rezeptoren für wesentliche Signale für notwendige Veränderungen (am Markt, intern) sehr sorgfältig aufzustellen und zu beobachten, und sich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, sich in Zukunft eher über Wege und Prinzipien denn über ganz gesicherte Ziele zu unterhalten und dies auch den Beschäftigten offen zu kommunizieren. Alle Beteiligten werden sich dauerhafter aus der Komfortzone des eingeschwungenen Zustands herausbewegen müssen, und die Instrumente der Marktabschätzung, der strategischen Planung und der Prozess- und Organisationsgestaltung werden sich hierauf einstellen müssen.

*Prof. Dr. Wilhelm Bauer, geschäftsführender Institutsleiter Fraunhofer-Institut
für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO,
Dr. Josephine Hofmann, Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft
und Organisation IAO*





Digitalisierung in ländlichen Räumen

Smart Country – Kommunal. Digital. Vernetzt.



Neue digitale Informations- und Kommunikationsformate, Mobilitätsangebote oder digitale Verwaltungs- und Gesundheitsservices können den Gegensatz zwischen Stadt und Land überbrücken. Ziel sind gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland

Die bereits bestehende regionale und soziale Spaltung der Gesellschaft durch den demografischen Wandel wird durch die Digitalisierung weiter verstärkt – zumindest besteht diese Gefahr, wenn nicht gegengesteuert wird. Der Zugang zu digitalen Angeboten und Services ist regional sehr unterschiedlich verteilt. Digitale Kompetenzen sind in einigen Bevölkerungsgruppen stärker vorhanden als in anderen. Und gleichzeitig liegen die Chancen einer digitalen Transformation auf der Hand: Gerade in ländlichen Regionen können Infrastrukturen und Services in Bereichen wie Mobilität, Gesundheit oder Bildung durch digitale Anwendungen ganz neu gedacht werden.

Im Projekt Smart Country wollen wir Kommunen dabei unterstützen, die digitale Transformation gerade auch für ländliche Räume als Chance zu begreifen. Wie kann sie helfen, den demografischen Wandel zu meistern und Regionen attraktiv zu halten?

Leben in der Stadt oder auf dem Land?

Wer die demografischen Entwicklungen der letzten Jahre analysiert, stellt fest, dass sich regionale Unterschiede immer weiter ausdifferenzieren. Eindeutige Ost-West- oder Nord-Süd-Gegensätze greifen in der Regel zu kurz. Die demografischen Entwicklungen in unseren Städten und Gemeinden sind zunehmend heterogener. Neben der gestiegenen Zuwanderung nach Deutschland zählen vor allem Binnenwanderungen zu den entscheidenden Faktoren, die die Entwicklung und Zusammensetzung der Bevölkerung beeinflus-

sen. Sie führen zu Zu- oder Abwanderungen, zu einer jüngeren oder älteren Einwohnerschaft. Die Gründe für Binnenwanderungen sind vielfältig und individuell: Sie reichen vom Umzug aufgrund eines Arbeitsplatzwechsels oder besserer Wohnangebote bis zum Wunsch, im Alter in der Nähe der Kinder zu leben. Und sie hängen vom persönlichen Lebensmodell ab – einem Leben auf dem Land, in der Stadt oder irgendwo dazwischen. Gerade junge Menschen zieht es zwar nach wie vor in die urbanen Zentren, wie eine Analyse von Wanderungsdaten aus dem Informationsportal www.wegweiser-kommune.de zeigt. Doch auch kleinere Städte und Gemeinden gewinnen zunehmend an Attraktivität: im Umland der Metropolen, aber auch in ländlichen Regionen. Gerade für letztere ist dieser Trend eine Chance – vorausgesetzt, die Arbeits- und Lebensbedingungen stimmen.

Digitales Landleben

Auch wenn die Grundvoraussetzung – ein schneller Netzzugang – gerade in den ländlichen Räumen alles andere als komfortabel ist, haben sich bereits verschiedene Regionen auf den Weg gemacht. Start-ups und Coder entwickeln auch jenseits der „Smart Cities“ innovative digitale Anwendungen, die das Leben auf dem Land leichter machen. Staatliche Förderprogramme unterstützen in Kooperation mit Technologieunternehmen oder Forschungsinstituten Initiativen, die Regionen digital voranbringen. Kommunalverwaltungen arbeiten zusammen mit lokalen Unternehmen und der Zivilgesellschaft daran, ihre Dörfer und Gemeinden für die ansässige Bevölkerung lebenswert zu halten und attraktiv zu gestalten.

Funktioniert Coworking auch auf dem Land? Wie lassen sich dort Mobilitätsketten organisieren? Nicht alles, was in großen Städten funktioniert, lässt sich ohne weiteres auf kleinere Städte oder Dörfer übertragen. Manches aber eben doch, wie viele Projekte und Initiativen zeigen. Und manches wird dann eben passgenau „vom Land fürs Land“ entwickelt wie bei den Digitalen Dörfern in Rheinland-Pfalz. Eine digitale Infrastruktur ist



komplex und lässt sich nicht so einfach schaffen – weder in der Stadt, noch auf dem Land. Und innovative Leuchtturmprojekte führen nicht automatisch dazu, dass sich Kommunen in der Fläche weiterentwickeln und voneinander lernen. Dennoch: Gerade im Kontext Digitalisierung sind gute Praxisbeispiele für ein digitales Landleben so wichtig, da sie konkret zeigen, was heute schon möglich ist und wo die Vorteile liegen.

Regionale Digitalstrategien Natürlich darf es nicht bei digitalen Vorzeigeprojekten bleiben – Ziel muss immer eine Verstetigung und vor allem ein Transfer in andere Gemeinden und Regionen sein. Wichtige Grundlage dafür sind spezifische Digitalstrategien, welche die vielfältigen Besonderheiten der Regionen berücksichtigen. Die Stärkung der Wirtschaftskraft und Sicherung der Daseinsvorsorge sind Ziele, die für alle Kommunen gleichermaßen gelten. Wie kann dies gelingen und welche Handlungsfelder haben Priorität? Diese Fragen müssen regional zwangsläufig sehr individuell beantwortet werden.

Dabei sind die Ausgangslagen in den Regionen, nicht zuletzt durch demografische Entwicklungen, sehr unterschiedlich – fördernde und hemmende Faktoren sehr ungleich verteilt. In einer Studie, in der Grundlagen für regionale Digitalstrategien bereitgestellt werden, wurden mittels einer Clusterung acht Raumtypen entwickelt. Für jeden Typ werden zum einen Handlungsmöglichkeiten (Chancen und Potenziale) aufgeführt, Wirtschaftskraft als Basis für regionale Initiativen auszubilden. Zum anderen werden Handlungserfordernisse (Bedarfe) beschrieben, um Daseinsvorsorge zu sichern – in den Metropolen ebenso wie in ländlichen Räumen im Sinne gleichwertiger Lebensverhältnisse.

Digitale Vorreiternationen

So wichtig regionale Digitalstrategien sind, um die besonderen Ausgangslagen zu berücksichtigen, so wichtig ist eine gesamtstaatliche Digitalstrategie. Dass Deutschland im Vergleich mit anderen Ländern in dieser Hinsicht bestenfalls im Mittelfeld liegt, zeigen internationale Rankings. Im Rahmen einer internationalen Recherche zum Reinhard Mohn

Digitalisierung in ländlichen Räumen

Preis 2017 wurden staatliche Strategien zur Gestaltung und Nutzung der digitalen Transformation untersucht. So unterschiedlich die geopolitischen und wirtschaftlichen Ausgangssituationen beispielsweise in Ländern wie Estland, Israel, Schweden und Österreich auch sind, haben diese Länder dennoch eine Gemeinsamkeit: In allen wurden die Chancen, die in der Digitalisierung liegen, sehr früh erkannt. Das Beispiel Schweden, mit wirklich großen Entfernungen in ländlichen Räumen, hat bereits in den 1990er Jahren die notwendigen Grundlagen für eine digitale Transformation geschaffen, etwa beim Breitbandausbau oder bei der Entwicklung digitaler Kompetenzen. Es gab und gibt einen ausgeprägten politischen Willen zur Umsetzung, pragmatisch und orientiert an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger.

So vorbildlich die digitalen Aktivitäten in einigen Dörfern und Regionen in Deutschland bereits sind, bedarf es deutlich stärkerer gesamtstaatlicher Anstrengungen, um die Chancen der Digitalisierung für ländliche Räume zu nutzen.

Bertelsmann Stiftung





Industrie 4.0: der Schlüssel zu Deutschlands und Spaniens Wettbewerbsfähigkeit



Die vernetzte Welt ist Wirklichkeit geworden. Sie wächst und entwickelt sich jeden Tag weiter. Mit 7 Milliarden Menschen und 50 Millionen Geräten, die bis 2020 miteinander vernetzt sein werden, wird das Internet der Dinge (Internet of Things – IoT) die Art und Weise, wie wir leben, arbeiten, kommunizieren und interagieren, grundlegend verändern. Es wird auch die Prozesse und Abläufe für das Herstellen, Transportieren und Lagern von Gütern verändern. Die vierte industrielle Revolution setzt neue Standards: Industrie-4.0-Lösungen machen Herstellung und Logistik einfacher, effizienter und flexibler.

Industrie 4.0 – ein Überblick

Im Internet der Dinge verschmelzen die reale und die virtuelle Welt. Dies ermöglicht Transparenz quer durch alle Abläufe in Echtzeit. Auf diese Weise können Unternehmen ihre Produktivität bei der Herstellung steigern, Ressourcen sparen, die Sicherheit verbessern und die Aufgaben für die Mitarbeiter vereinfachen. Die Industrie 4.0 schafft Wert – und dies für alle Beteiligten und auf jeder Stufe der Wertschöpfungskette. Die internationale Boston Consulting Group geht davon aus, dass Unternehmen in einer vernetzten industriellen Welt 30 Prozent schneller und 25 Prozent effizienter produzieren. Laut einer Veröffentlichung des World Economic Forum (WEF) mit dem Titel Readiness for the Future of Production Report 2018 nimmt Spanien Rang 24 unter den 25 Ländern ein, die am besten darauf vorbereitet sind, ihre Produktivitätssysteme umzustellen und von der Industrie 4.0 zu profitieren. An der Spitze stehen die großen Volkswirtschaften der Welt: die USA und Deutschland sowie Länder, in denen Forschung und Entwicklung (F&E) eine industrielle Größenordnung hat, wie etwa Japan, Südkorea, Dänemark, Schweden oder Finnland. Spanien sollte die kommende Umsetzung der Industrie 4.0 in seinen Produkti-

Industrie 4.0:
der Schlüssel zu Deutschlands und Spaniens Wettbewerbsfähigkeit

onsstätten beschleunigen und kann hierbei von seinem Haupthandelspartner Deutschland lernen.

Die Fabrik der Zukunft: menschliche Kreativität weiterhin gefragt

Der Boden, die Wände und das Dach sind unveränderlich, alles andere ist beweglich und miteinander vernetzt. Menschen kontrollieren, überwachen und warten die Produktionslinien. Daten liefern den Überblick. Roboter unterstützen und übernehmen monotone, repetitive Aufgaben. Die drei Säulen des Erfolgs der Fabrik der Zukunft sind Menschen, Maschinen und Daten – das heißt, es geht um das von Menschen organisierte Zusammenspiel von Hardware, Software und Dienstleistungen. Damit möchte ich hervorheben, dass der Mensch das kreative Element ist, das lebendige Bindeglied zwischen Maschinen und Daten. Die Digitalisierung in Produktion und Logistik verbessert die Arbeitsbedingungen und sichert Jobs. Die Zahlen belegen diese Behauptung: Eine Studie des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) sagt voraus, dass die Digitalisierung bis 2021 zu einem Beschäftigungswachstum von 0,4 Prozent pro Jahr führen wird. Sie kommt zu dem Schluss, dass durch Roboter zwar einige Arbeitsplätze wegfallen, dies aber durch das Wachstum von Arbeitsplätzen in anderen Bereichen mehr als ausgeglichen wird.

Neue Qualifikationen und Kompetenzen erforderlich

Die digitale Transformation im Allgemeinen und insbesondere die Industrie 4.0 bringen neue Herausforderungen mit sich, was die Weiterbildung von Arbeitern und den Umgang mit den Veränderungen von Arbeitsbedingungen angeht. Interdisziplinäre Zusammenarbeit, das Zusammenführen von Informations- und Produktionstechnologien sowie IT-Know-how werden immer wichtiger werden, und soziale Kompetenzen wie Selbstorganisation, Flexibilität und lebenslanges Lernen werden gefragter sein als jemals zuvor. Um dies zu erreichen, müssen passende Rahmenbedingungen geschaffen werden. Die Ver-



antwortung der Unternehmen ist hier ein wesentlicher Faktor – sie könnten zum Beispiel schulische und berufliche Ausbildungsanbieter sowie Universitäten durch Weiterbildungskurse, Berufsbildungssysteme und moderne Medientechnologie unterstützen, um die mit der Industrie 4.0 verbundenen Kompetenzen zu fördern. Darüber hinaus werden bestehende Ausbildungsformate und Branchen angepasst und neue Berufsprofile entwickelt; Bosch Deutschland bietet beispielsweise eine Ausbildung in Produktionstechnologie an, bei der eine Ausbildung in Mechatronik mit einem Studienabschluss kombiniert wird. Arbeitsplätze, für die nur eine geringe Qualifikation nötig ist, etwa am Fließband, könnten in Zukunft durch Roboter ersetzt werden. Gleichzeitig wird die Nachfrage nach Menschen, die forschen oder programmieren, deutlich zunehmen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Einschätzung der Arbeiter in Bezug auf die vernetzte Produktion. Laut einer Studie des Beratungsunternehmens Accenture erwarten 63 Prozent der Arbeiterschaft, dass die digitale Vernetzung ihre Arbeitsbedingungen verbessern wird, während nur 6 Prozent dies anders sehen. Die vierte industrielle Revolution wird unausweichlich mit einer Revolution des Arbeitsmarktes einhergehen.

Daten schaffen Vorteile

Die Kombination aus erprobter und bewährter Produktionstechnologie einerseits sowie moderner Informations- und Kommunikationstechnologie andererseits bringt viele Vorteile mit sich. Beispielsweise können Mitarbeiter jederzeit auf eine große Bandbreite an Daten zugreifen, diese analysieren und visualisieren. Die Daten enthalten wertvolle Informationen, die bei richtiger Anwendung helfen, Fertigungsprozesse zu optimieren, und so für eine größere Wettbewerbsfähigkeit sorgen. Fehler können von Beginn an vermieden werden. Tritt dennoch ein Problem auf, können die Mitarbeiter umgehend reagieren. Um ein Beispiel zu geben: Das Sensorenwerk von Bosch in Madrid kontrolliert die Parameter der Maschinen in seinem Verantwortungsbereich über drei Kontinente hinweg, um mög-

Industrie 4.0: der Schlüssel zu Deutschlands und Spaniens Wettbewerbsfähigkeit

liche Produktionsfehler vorab auszuschließen. Dies reduziert die Ausfallzeiten der Maschinen und erhöht die Produktivität. Unsere Erfahrungswerte zeigen, dass wir durch den Einsatz von intelligenter Software die Produktivität jedes Jahr steigern können, an manchen Standorten um bis zu 25 Prozent, während die Lagerbestände um bis zu 30 Prozent abnehmen. Hinzu kommt, dass wir die Flexibilität innerhalb der Fertigungsstätten und das Umrüsten der Maschinen beschleunigen können, um sie für eine kundenspezifische Produktion vorzubereiten, die bis hinunter auf die Ebene von Einzelstückanfertigungen reicht. Es wird Unternehmen möglich sein, in ihrer Ressourcenverwendung ökonomischer zu verfahren und Fertigungsprozesse umweltfreundlicher zu gestalten. Die „Intelligenz“ der Fabrik der Zukunft liegt in ihrer Software – und im Bewusstsein der Mitarbeiter.

Intelligente Maschinen

Neben Daten unterstützen auch intelligente Maschinen die Menschen in ihrer Arbeit. Roboter schweißen, kleben, montieren und befördern Güter überall in den Fabriken. Sie reagieren flexibel auf Menschen, sind in der Lage, von ihnen zu lernen, und führen monotone Aufgaben und ergonomisch anspruchsvolle Bewegungsabläufe aus. So betrachtet, können Roboter Kollegen werden. Produktionsassistenten erkennen Mitarbeiter und verhindern Kollisionen. Sie erlauben es Menschen und Maschinen, sicher Seite an Seite zu arbeiten, ohne dass Sicherheitsbarrieren erforderlich wären: Ausgerüstet mit umfassender Sicherheitstechnologie, halten Roboter automatisch und ohne jeglichen physischen Kontakt an, wenn ein Arbeiter zu nahe kommt. Die Nachfrage ist da – die Anzahl an Industrierobotern wächst stetig. Deshalb sind die Verkaufszahlen 2017 im Vergleich zum Vorjahr um 29 Prozent gestiegen. Aber Roboter entlasten nicht nur die Arbeiter, sie sind auch ein wichtiger Faktor, um arbeitsmarktbedingter Knappheit an Fachkräften zu begegnen.



Industrie 4.0 hilft bei der Verbesserung der Logistik

Die Informationen, die in Echtzeit verfügbar sind, helfen dabei, logistische Abläufe zu verbessern. Sensoren können die Lieferketten überwachen; zu diesem Zweck zeichnen sie in den Verpackungen oder im Produkt alle Informationen auf, die bei der Transportqualität eine Rolle spielen, etwa Temperatur, Vibrationen, Helligkeit und Feuchtigkeit, und schicken sie in die Cloud. Dort vergleicht eine Softwareanwendung die Daten der Sensoren mit den jeweils zulässigen Grenzwerten. Kommt es zu einer Abweichung bei einem dieser Parameter, werden Kunden, Zulieferer und Dienstleister in Echtzeit benachrichtigt und gewarnt. Davon profitiert vor allem der Transport sensibler Güter. Es ist möglich, direkt zu ermitteln, an welchem Punkt der Kette der Schaden entstanden ist und was ihn verursacht hat. Auch der Kunde kann sich, falls sich die Lieferung von Teilen verzögert, termingerecht um andere Lösungen kümmern. Logistikmitarbeiter können den Weg jedes Produkts und jeden Transporteur nachverfolgen. Empfänger können die exakte Lieferzeit immer aktuell überprüfen und ihre Material- und Kapazitätenplanung bestmöglich abstimmen. Dies alles spart ebenfalls Zeit und Geld.

5G auf dem Weg zur Schlüsseltechnologie

Eine zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Einführung der Industrie 4.0 ist eine äußerst leistungsfähige Vernetzungsinfrastruktur mit schnellem Internet. Letztlich wird eine große Anzahl an Sensoren, Antriebselementen und anderen Geräten in jeder Fabrik der Zukunft miteinander vernetzt sein. Dies wird die nötigen Bedingungen für intelligente Systeme schaffen, die sich durch einen hohen Grad an Flexibilität, Effektivität und Anpassungsfähigkeit auszeichnen. Eine Schlüsselrolle kommt dabei 5G zu, der fünften Generation von Mobilfunktechnologie, deren Übertragungsrate mit mehr als zehn Gigabit pro Sekunde zehnmal schneller ist als beim 4G-Mobilfunknetz. Gleichzeitig erhöht dies deutlich die Zuverlässigkeit und die Echtzeitfähigkeit, mit denen Daten gesendet und empfan-

**Industrie 4.0:
der Schlüssel zu Deutsch-
lands und Spaniens Wett-
bewerbsfähigkeit**

gen werden. 5G wird also das „zentrale Nervensystem“ der Fabrik der Zukunft sein. Ziel ist es, 5G von Anfang an darauf auszurichten, die zukünftigen Bedürfnisse der Industrie zu erfüllen. Zum ersten Mal überhaupt werden Vertreter der traditionellen Automatisierungs- und Fertigungsbereiche mit Experten der Informations- und Kommunikationstechnologie in globalen, interdisziplinären Verbänden im Rahmen der „5G-Allianz für vernetzte Industrien und Automatisierung (5G-ACIA)“ zusammenarbeiten. Die offenen Standards und Plattformen in Verbindung mit vielen Formen der Zusammenarbeit quer durch alle Industrien werden die Fertigungsprozesse der Zukunft prägen. Kein einzelnes Unternehmen wird in der Lage sein, die Schätze der vernetzten Welt ganz allein zu heben.

DIHK, deutsche Industrie- und Handelskammern, AHKs und Industrie 4.0

Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) ist die zentrale Organisation von 79 Industrie- und Handelskammern (IHKs) in Deutschland und an dem landesweiten Projekt „Plattform Industrie 4.0“ beteiligt. Dieses Netzwerk stellt eine vorwettbewerbliche Austauschplattform für bedeutsame Interessenvertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft bereit. Die deutschen Industrie- und Handelskammern sowie die weltweit vertretenen deutschen Auslandshandelskammern (AHKs) bündeln zahlreiche Aktivitäten zur Industrie 4.0 und zur Digitalisierung im Allgemeinen, um die in ihnen organisierten Unternehmen zu unterstützen. Die AHKs helfen dabei, das Bewusstsein für wirtschaftliche Belange zu fördern, Kontakte zwischen deutschen Unternehmen und den jeweiligen Ländern, in denen eine Vertretung vorhanden ist, herzustellen und somit den Know-how-Transfer zwischen deutschen Unternehmen und diesen Ländern zu erleichtern und umgekehrt.



Industrie 4.0: Menschen, Maschinen und Daten – verbunden durch 5G

Die digital vernetzte Fabrik ist bereits heute Realität. Maschinen, Sensoren und Software verbinden sich, um sie entstehen zu lassen. Das Ergebnis zeigt sich in einer Reihe von Vorteilen entlang der gesamten Wertschöpfungskette: höhere Produktivität, Qualitätskontrolle in Echtzeit und geringerer Energiebedarf. Die drei Säulen des Erfolgs der Fabrik der Zukunft sind Menschen, Maschinen und Daten. Das heißt, Hardware, Software und Dienstleistungen interagieren miteinander, Menschen organisieren dies. Und alles wird selbstverständlich durch eine äußerst leistungsfähige Mobilfunktechnologie miteinander verbunden: 5G.

Javier González Pareja, Präsident der Deutschen Handelskammer für Spanien



Europa muss erwachsen werden
Europas Zukunft – Europa stärken und verbinden



Die EU muss heute eine klare Botschaft formulieren: Wir sind eine politische Gemeinschaft, die schützt und sich kümmert – nach außen wie nach innen. Diese Botschaft ist wichtig, für ihre Bürger und im eigenen Interesse.

Europa in der Welt

Die EU lebt heute eingezwängt zwischen Trumps „America First“-Politik, Putins Kriegstreiben und Xi Jinpings Seidenstraßen-Politik, die bis in die EU hineinreicht. Sie erlebt einen Epochenbruch, politisches Vertrauen schwindet, Angst und Unsicherheit herrschen vor.

Sicherheitspolitisch ist sie zusehends auf sich gestellt und kann sich, weil uneins, nicht selbst verteidigen. Das Ergebnis ist ein Stabilitätsverlust. Einigkeit scheint nur bei der Abwehr von Trumps Handelspolitik und beim Brexit zu bestehen. Als naher Nachbar des Nahen Ostens, Nordafrikas und Schwarzafrikas steht die EU unter hohem Migrationsdruck. Die Außengrenzen im Mittelmeer sind schwer zu sichern. Die ungleiche Verteilung der Migranten und Flüchtlinge innerhalb der EU entzweit die Mitgliedsstaaten: Die Ost-Staaten, einschließlich Österreich, sind nicht oder immer weniger bereit, Flüchtlinge aufzunehmen. Auch Italien nimmt immer weniger Flüchtlinge auf, immer mehr weichen daraufhin nach Spanien aus. In vielen Mitgliedsstaaten führt der Migrationsdruck, auch wenn dieser inzwischen etwas nachgelassen hat, zu sozialen und politischen Verwerfungen.

Die Angst, die durch Migration ausgelöst wird, mischt sich mit dem Gefühl allgemeiner Unsicherheit, in vielen EU-Staaten verstärkt durch Terroranschläge im Zusammenhang mit den Kriegen in Nahost und Afghanistan, häufig begangen von Zuwanderern oder deren Kindern.

Europa muss
erwachsen werden

Europas Wirtschaft und Gesellschaft

Zehn Jahre nach Beginn der Finanzkrise, acht Jahre nach Einsetzen der Euro-Krise wächst die Wirtschaft der EU und der Euro-Länder wieder. Die Arbeitslosigkeit ging größtenteils zurück, im Juni 2018 in Spanien auf rund 15 Prozent, in Deutschland auf 4,4 Prozent. Einige Mitgliedsstaaten wie Griechenland, Spanien, Portugal und Italien, kämpfen dennoch weiter mit den Folgen der doppelten Krise. Die Inflation steigt langsam auf gut 2 Prozent, was Wachstumseffekte für viele Lohnempfänger schmälert. Auch in Deutschland kommt der ökonomische Erfolg nicht bei allen an – die „Zurückgelassenen“ begehren auf, nicht nur im Osten.

In fast allen Mitgliedsstaaten ist Erstarren von populistisch-nationalistischen Parteien mit einer zum Teil sehr scharfen Ablehnung von Migration, Multilateralismus und europäischer Integration zu beobachten. Spanien bildet hier, gemeinsam mit Irland und Luxemburg, eine Ausnahme. Stattdessen erstarren in Spanien, wie auch in Belgien und dem Vereinigten Königreich, regionale separatistische Bewegungen, die ebenfalls das Gefüge der Europäischen Union in Frage stellen. Innerer Wandel der Demokratien und populistische Kritik bestimmen immer häufiger die öffentliche Debatte stärker als Sachargumente und vielversprechende wirtschaftliche Daten. In vielen Mitgliedsstaaten ist das Parteiensystem zersplittert und in tiefem Wandel; eine Mehrheits- und Regierungsbildung ist nicht nur in Deutschland und Spanien zunehmend schwierig. Auf diese Weise nehmen Spielräume für politische Entscheidungen ab, und es wachsen Zweifel am System der repräsentativen Demokratie. Die Wahlen 2019 zum Europäischen Parlament werden offenbaren, wie sehr Europa noch geeint oder schon gespalten ist. Sie könnten populistisch-nationalistisch-europaskeptischen Parteien von links und rechts im Parlament eine relative, schlimmstenfalls sogar eine absolute Mehrheit bringen.

Die zunehmende Schwächung des inneren Zusammenhalts der EU entsteht in erster Linie durch den Streit um Zuwanderung (Ost-Mitglieder lehnen die Aufnahme von



Migranten ab), aber auch durch Drohungen: Italien droht mit dem Ausstieg aus dem EU-Budget; Polen droht, Urteile des EuGH nicht anzuerkennen, ähnlich Rumänien; Frankreich und Deutschland drohen mit Reduzierung der EU-Mittel für jene, die keine Flüchtlinge aufnehmen.

Das Grundproblem der EU ist, dass der rapide Wandel der Welt immer schnellere Antworten erfordert. Doch mit 28 Partnern und nach den geltenden EU-Regeln dauern Kompromisse und Entscheidungen immer länger: Das ist nicht wirklich effizient, und es fehlt an Mut zu überfälligen Reformen.

Europa und die Sicht der Bürger

Seit 2015 sprechen sich in allen euponions-Umfragen der Bertelsmann Stiftung über 50 Prozent der Befragten für mehr politische und wirtschaftliche Integration der EU aus. Weniger Integration fordern je nach Land ein Viertel bis ein Drittel der Befragten.

Selbst die Italiener, die skeptisch auf ihr Land als EU-Mitglied sehen, wünschen sich zu 70 Prozent mehr Integration und werden hierin nur noch von den Spaniern (73 Prozent) übertroffen.

Die Globalisierung bewerten 60 Prozent der Befragten als eine gute Gelegenheit, während 40 Prozent sie als Bedrohung empfinden. 71 Prozent der Befragten sehen ihre persönlichen Zukunftsaussichten positiv, und die große Mehrheit, 82 Prozent der befragten EU-Bürger, findet, die EU sollte eine stärkere Rolle in der Welt spielen. Die strategischen Folgen und Leitfragen dieser Daten sind folgende: Unter den 40 Prozent, die die Globalisierung als Bedrohung empfinden, findet sich der Bodensatz für nationalpopulistische Parteien quer durch die EU – Menschen, die verängstigt sind und mit den schnellen Entwicklungen in Technologie und Gesellschaft nicht mithalten können. In manchen Ländern regieren sie (mit); in manchen Ländern machen sie lautstark Opposition, darunter auch in Deutschland; Spanien bildet hierbei noch die Ausnahme, wie auch Irland und

Europa muss erwachsen werden

Luxemburg. Es muss Aufgabe gemäßiger Politik sein, diese Menschen erreichen zu wollen. Die Botschaft muss klar und ehrlich lauten: Ja, es gibt auch in unseren Gesellschaften in Europa Gewinner und Verlierer des Wandels. Ja, es ist ungerecht, wenn in vielen unserer Länder 1 Prozent der Bevölkerung 40 oder 50 Prozent des Reichtums und Wohlstands besitzt. Das war nicht immer so und muss darum nicht so bleiben.

Die Bertelsmann Stiftung macht Vorschläge für eine gerechtere und soziale Marktwirtschaft – wie sie in den Europäischen Verträgen alle 28 Regierungen unterschrieben haben.

Bertelsmann Stiftung





Impressionen – Impresiones



Wolfgang Dold, Liz Mohn, Niels Annen, Stephan Steinlein, Frank-Walter Steinmeier, S. M. König Felipe VI., Josep Borrell, Rodrigo Echenique Gordillo, José Carlos García de Quevedo, Ricardo Martínez Vázquez





- 1 S.M. König Felipe VI.
- 2 Francisco Belil
- 3 Liz Mohn





1 Aart De Geus

2 Juan Jesús García

3 Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

4 Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
mit Liz Mohn und Elke Büdenbender

5 Clara Bassols, Herbert Kannegiesser,
Johannes Kirchhoff und Tanja Dreilich

6 Liz Mohn und Niels Annen

7 José Carlos García de Quevedo

8 Liz Mohn und Karin Schlautmann









1 Javier González Pareja, Liz Mohn,
Benita Ferrero-Waldner, Lencke Steiner,
Francisco Belil

2 José Carlos García de Quevedo,
Dr. Martin Herrenknecht, Liz Mohn

3 Wilhelm Bauer, Liz Mohn, Ignacio Lozano Ehlers

